

»Oh, diese Philosophin!« – Joseph Schwind als geistlicher Begleiter Edith Steins¹

In einem Gespräch mit dem Schifferstadter Heimatforscher Dr. Emil Sold am 5. Februar 1956 äußert sich Pfr. Konrad Schwind, Neffe von Joseph Schwind, folgendermaßen über das Verhältnis seines Onkels zu Edith Stein:

Also die Verbindung mit Onkel, die wurde nicht abgebrochen, selbst als sie von Speyer fortging, hat sie keinen Schritt unternommen ohne den Rat ihres Seelenführers, und sie war ja dann in Münster drunten. Ob das später war oder davor, weiß ich nicht mehr so ganz genau, aber jedenfalls hat sie viele Briefe an ihn geschickt, und wie er plötzlich gestorben ist, war es ihre größte Sorge: »Es soll doch niemand Einblick bekommen in meinen Briefwechsel, da sind meine eigenen seelischen Angelegenheiten«, und da hat sie mich als den Neffen: »Darf ich nicht mit Ihnen die Hinterlassenschaft des Herrn Prälaten durchsehen, damit wir verbrennen, was nichts für die Augen anderer ist?« Ich hab's ihr erlaubt, und wir haben eine ganze Nacht alles, was seelsorgliche Briefe waren, verbrannt. Heute wäre man froh, wenn das noch da wäre, was da war, weil wirklich wenig Briefe von ihr existieren.

Sold: Wann war das?

Das war am 17. September 1927, das war der Todestag vom Onkel. Wir waren die ganze Nacht beisammen und solange sie hat da sein können, blieb sie auch an seiner Bahre, hat gebetet und gewacht, weil sie sich gesagt hat, sie verdankt ihm alles.²

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags vom 14. Juli 2006 während der 18. Beuronener Tage für Spiritualität und Mystik/VIII. Edith Stein Tage zum Thema: »Edith Stein und ihre Freundinnen und Freunde« in der Erzabtei St. Martin in Beuron/Donau.

² Feldes, Joachim: Edith Stein und Schifferstadt, 1998, 81f.

Daß also die gesamte Korrespondenz zwischen Stein und Schwind noch in der Nacht nach seinem Tod vernichtet wurde, erschwert die Antwort auf die Frage, in welcher Weise Joseph Schwind geistlicher Begleiter Edith Steins war und welche Bedeutung er für sie hatte. Aufgrund der sehr fragmentarischen Quellenlage muß weitgehend auf Artikel in kirchlichen und weltlichen Zeitungen sowie Berichte von Zeitzeugen zurückgegriffen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die Gespräche, die von Sold und einem zweiten Schifferstadter Heimatforscher, Eugen Fouquet³, 1956 mit der Familie Schwind geführt und aufgezeichnet wurden.⁴ Dabei verfolgten Sold und Fouquet nicht das Ziel, Bausteine einer Heiligenvita zu erarbeiten, auch wenn beide von der zunehmenden Wertschätzung Edith Steins gerade in der Pfalz wußten. Ziel ihrer Arbeit war die Dokumentation eines Teils der Geschichte ihrer Heimatstadt, die nun eben über die Familie Schwind mit Edith Stein verwoben war. Die Gespräche von 1956 standen deshalb nicht unter dem Eindruck des Seligsprechungsprozesses, der ja erst einige Jahre später begann. So unterscheiden sich die Aussagen, die hier getroffen werden, von vielen ab 1960 dokumentierten, die nolens volens ein Bild Edith Steins aufbauten, das nun wieder abgebaut werden muß, um die Heilige den Menschen nahebringen zu können.

1. VON EUGEN BREITLING IN BERGZABERN ZU JOSEPH SCHWIND NACH SPEYER

Edith Stein kehrt am 23. Oktober 1921 nach Bergzabern zurück und bittet den dortigen Pfarrer, Eugen Breitling, um die Taufe. Er ist überrascht und sagt: »Fräulein Doktor« – so wurde sie in Bergzabern allgemein aneredet – »da braucht es aber eine Vorbereitungszeit und eine Prüfung.« Edith bittet um eine sofortige Prüfung. Der Priester ist bereit und gesteht später Freunden: »Bald wurde der examiner zum examinandus.«⁵ Im Taufbuch attestiert Breitling der jungen Frau, sie sei »bene instructa et disposita« vom Judentum zum Ka-

³ Sohn des Bahnhofsvorstehers Valentin Fouquet, eines Zeugen der Begegnungen auf dem Schifferstadter Bahnhof vom 7. August 1942.

⁴ Der gesamte Text der Gespräche ist abgedruckt in Schifferstadt 78–89.

⁵ Althausen, Heinrich: Dr. Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta a Cruce OCD und ihre Beziehung zur St. Martinskirche, Bad Bergzabern, in: Katholische Pfarrgemeinde Bad Bergzabern (Hg.): Festschrift anlässlich des 100jährigen Weihetages der Pfarrkirche, 1979, 86–95, hier 88.

tholizismus konvertiert. Zu seiner Haushälterin sagte er spontan: »Die wees mehr wie ich.«

Damit entsteht ein Problem, denn für den Weg nach Taufe und Erstkommunion sucht Stein einen kompetenten geistlichen Führer. Hedwig Conrad-Martius erinnert sich:

*Auf einem gemeinsamen Gang zur Arbeit in den oberen Teil unserer Obstplantage fragte ich sie, ob es wohl möglich sei, daß man ein Leben des vollkommenen Gehorsams führen könne, ohne einen geistlichen Führer zu haben, worauf sie in ihrer sehr bestimmten Art und rasch antwortete: Nein.*⁶

Weil Breitling sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlt, wendet er sich an seinen Kursgenossen und Freund Joseph Schwind in Speyer. In dem Schreiben, das nicht mehr im Original erhalten ist, bittet er:

*Joseph, ich habe hier eine Konvertitin, die weit über mir steht und an theologischem Wissen mich beschämt. Du mußt mir helfen; ich empfehle sie Dir.*⁷

Konrad Schwind zitiert im Gespräch von 1956 eine weitere Stelle aus dem Brief Breitlings:

*Lieber Joseph, hier kann ich nicht mit, das muß ich schon einem Größeren überlassen. Das ist Deine Arbeit. Sei so gut und nimm dieses Fräulein in Deine Hut.*⁸

2. JOSEPH SCHWIND (1851–1927)

Wer war dieser »Größere«, dem Breitling »dieses Fräulein« empfiehlt? Joseph Schwind wird als drittes von acht Kindern des Wagners Markus Schwind – des »Schwinde Marx«, wie seine Mitbürger ihn nennen – und seiner Frau Anna Maria geb. Sattel am 28. November 1851 in Schifferstadt geboren.⁹ Kaplan Jakob Johann von

⁶ Conrad-Martius, Hedwig, in: Herbstrith, Waltraud (Hg.): *Erinnere dich – vergiß es nicht*. 1990, 307.

⁷ Zit. nach Lauer, Nikolaus: *Lebendige Liebesflamme*. Edith Stein zum Zeugnis, in: *Pilger-Kalender* 1972, 31.

⁸ *Feldes Schifferstadt* 10.

⁹ Best, Josef: *Stadtverwaltung ehrt Prälat Joseph Schwind aus Schifferstadt*, in: *Die Rheinpfalz* v. 24.11.1951.

Schifferstadt St. Jakobus, damals die einzige Pfarrei der Stadt, erkennt schon früh die besondere Begabung des Jungen und schenkt ihm Lateinbücher, die der Vater jedoch verbrennt. Die Tageszeitung »Die Rheinpfalz« schildert die Episode als ein Gespräch zwischen Markus Schwind und einem Nachbarn, der »Niklas«, pfälzisch für Nikolaus, genannt wird:

»Ich glaab jo, Marx, Du muscht heit's Feier selwer abstecke? Isch dei Anna krank?«

»Nee, Niklas, des haw isch in meim Läwe noch net gebraucht, awer isch hab heit meim Seppl sei Bischer ins Feier gschdeckt. Was mänscht, ligt mehr der Lauser jetzt schun dagelang in de Ohre, daß er kenn Wagener wärre megt, er deet gährn schtudiere. Wäscht, so e paar la-deinische Brogge babble, des isch bei mehr net gschafft. Der soll emol e rischdisch Handwerk lerne, so wie sei Brieder ah, daß er mohl ab ebbes zu lewe hot. Isch wer em schun sei Bosse ausdreiw. Derntwege haw isch em jetzt emol sei Bischer verbrennt.«

Der »Niklas« sieht gerade noch, wie das Lateinbuch, das der Kaplan dem kleinen Joseph geschenkt hatte, als dünne Asche zerstäubt und der Rauch abzieht durch den Rauchfang über dem gemauerten Herd, über dem die restlichen Würste und die fetten Schinken von der Kerweschlachtung hängen, und in der Ecke der dunklen Küche erblickt er auch den schwächtigen Buben, der gerade noch eine Träne verschluckt, die er trotz aller Gewalt nicht unterdrücken konnte. Der »Vetter« Marx ist schon draußen in seiner Werkstatt, über deren Eingangstür das Kolpingwort steht: Gott ehre das ehrbare Handwerk!

Kaplan Johann besorgt ein weiteres Lateinbuch, und diesmal versteckt es Joseph, es vor dem Auge des strengen Vaters zu verbergen. Als dieser zu einer Holzversteigerung für ein paar Stunden außer Haus ist, zimmert sich der Junge auf dem hohen Birnbaum im Hofe des Elternhauses einen Jägerstand. Er schlägt ihn auf beiden Seiten hübsch zu, überdacht ihn wetterfest und versteckt darin seine Bücher. Die Rheinpfalz schreibt:

*War der Vater dann mal außer Hause, dann war der Joseph, flugs wie ein Eichhörnchen, auf dem Birnbaum, packte sein »Latinum« unter den Arm und dann ging's los: mensa, mensae, mensam ...*¹⁰

Nach dem Besuch der Volksschule geht Joseph an das Speyerer Gymnasium, das er mit einem glänzenden Abitur beendet, bevor er sein Theologiestudium im Innsbrucker Priesterseminar »Canisianum« aufnimmt. 1875 wird er in das Priesterseminar in Speyer aufgenommen und empfängt von Bischof Daniel Bonifatius Hahneberg die niederen Weihen. Kurz darauf stirbt der Bischof, so daß Joseph während der Sedisvakanz am 13. August 1876 in Mainz von Bischof Wilhelm von Ketteler zum Priester geweiht wird.¹¹

Knapp vier Wochen danach, am 11. September, wird Schwind Präfekt und exakt drei Jahre später Direktor des Bischöflichen Konvikts in Speyer – ein schwieriger Posten, der ein besonderes Einfühlungsvermögen für das Ringen junger Menschen um den richtigen Weg voraussetzt, gepaart mit einem angemessenen Verständnis für die Unausgegorenheiten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, und die Fähigkeit, sie in Festigkeit zu führen. Dabei zeichnet sich Schwind durch väterliche Güte, aber auch Strenge aus, denn er glaubt daran, daß die Jugend nur durch Zucht zu einem charaktervollen Leben herangebildet werden könne.¹²

Am 6. Dezember 1897 übernimmt er die Pfarrei St. Martin in Kaiserslautern, wo er bald auch Dekan wird. Nach den vielen Jahren, in denen Schwind nur aushilfsweise in Pfarreien tätig war, bedeuten die zwölf Jahre in der Industriestadt eine besondere Herausforderung für ihn. Anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums überschreibt die Diözesanzeitung »Der christliche Pilger« Schwinds Zeit in Kaiserslautern mit einem Zitat des Speyerer Bischofs und späteren Münchener Kardinals Michael Faulhaber, »daß man nicht mehr von dem Weinberge des Herrn reden dürfe, sondern vom Steinbruch des Herrn«¹³.

¹⁰ Joseph Schwind. Sein Geburtshaus und sein Sterbehaus, in: Die Rheinpfalz v. 28.11.1951.

¹¹ Die Rheinpfalz v. 24.11.1951.

¹² Zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum des H.H. Prälaten Joseph Schwind, in: Der christliche Pilger 34 (1926) 531f.

¹³ Der christliche Pilger 34 (1926) 531.

Am 3. März 1909 wird Schwind Domkapitular in Speyer und betreut bis zum 1. September 1912 die Dompfarrei, bevor er zum Domkustos bestellt wird. Dazu eignet er sich durch intensives Studium ein beeindruckendes Wissen über den Dom und seine Geschichte an. 1916 verleiht ihm Papst Benedikt XV. den Titel eines Päpstlichen Hausprälaten.¹⁴ Nach dem Tod des Prälaten Bussereau, des Gründers der Paulusschwestern, wird Schwind 1919 zusätzlich bischöflicher Kommissar für deren Gemeinschaft, die Einrichtungen in Herxheim, Queichheim und auf dem Liebfrauenberg oberhalb von Bergzabern unterhält.¹⁵

Joseph Schwind beeindruckt sein Leben lang durch sein umfassendes Wissen in Theologie und Philosophie. Er ist ein unermüdlicher Forscher, aufgeschlossen für Fragen seiner Zeit ein Freund der Literatur, als Mitglied des Historischen Vereins der Pfalz Verfasser mehrerer historischer Monographien und fasziniert bei seinen vielen Vorträgen über die pfälzische Kirchengeschichte.¹⁶ In der Verwaltung erlebt man ihn, wie es Sr. M. Adele Herrmann OP beschreibt, »als zähen Arbeiter, klug, pflichtbewußt und tatkräftig. Sein Umgang mit Menschen zeugt von Wohlwollen, Verständnis und unbestechlicher Geradheit. Freilich ist er immer zuerst Priester, tief innerlich, doch mit einer feinen, verhaltenen Frömmigkeit.«¹⁷

Am 1. März 1924 überträgt ihm Bischof Dr. Ludwig Sebastian die Aufgabe des Generalvikars. In dieser Funktion greift er mindestens zweimal in das kirchliche Leben seiner Heimatstadt ein: Als Pfarrer Karl Beck 1923/24 in den Verdacht gerät, nähere Beziehungen zu Damen aus der Nachbarschaft zu pflegen, wird Schwind mit der Angelegenheit betraut. Er vernimmt Beck zweimal persönlich und befragt mehrere Zeugen, bevor er schließlich – trotz heftigen Widerstands in Schifferstadt – dem Bischof rät, Pfarrer Beck zu versetzen.¹⁸ Am 23. August 1927 vertritt er den Bischof beim ersten Spatenstich zum Bau der St.-Laurentius-Kirche im Süden der Stadt und nutzt die Gelegenheit zum Besuch der Familie seines Bruders Valen-

¹⁴ Schifferstadter Tagblatt v. 28.11.1951.

¹⁵ Feldes Schifferstadt 11f.

¹⁶ Der christliche Pilger 34 (1926) 531; Die Rheinpfalz v. 24.11.1951.

¹⁷ Herrmann, Adele: Die Speyerer Jahre von Edith Stein, 1990, 26.

¹⁸ Spindler, Matthias: Der richtigste Mann für uns arbeitendes Volk. Der Fall Karl Beck 1924/25, in: Stadt Schifferstadt (Hg.): Schifferstadt. Geschichte und Geschichten, 1998, 257–270.

tin. Zuvor versucht er vergeblich, sein Geburtshaus wiederzufinden, aber es gelingt ihm nur schwer, weil die Fassade erneuert worden ist. Enttäuscht sagt er zu Valentin: »Ich habe mein Elternhaus nicht wiedererkannt.«¹⁹

Kaum einen Monat später, am 17. September 1927, stirbt Schwind. Dr. Philipp Weindel, damals Domkaplan, berichtet:

Er hatte seinen Beichtstuhl im Dom in der Nähe des meinigen. Plötzlich hörte ich ein Gerumpel, und als ich aus dem Beichtstuhl hinauschaute, war Prälat Schwind aus dem Beichtstuhl gefallen. Er hatte einen Schlaganfall erlitten. Mein Mitkaplan im anderen Seitenschiff des Domes hörte auch das Geräusch, kam herüber und wir trugen den schwerkranken Prälaten in eine Bank, wo er nach wenigen Minuten verstarb. Bald darauf kam Fräulein Dr. Stein, die inzwischen von dem Schlaganfall ihres Beichtvaters gehört hatte, in den Dom. Mein Mitkaplan und ich trugen den inzwischen Verstorbenen in seine Wohnung, wohin uns Fräulein Dr. Stein begleitete.²⁰

Der erwähnte Mitkaplan, Bruno Thiebes, bestätigt die Aussagen von Weindel:

Am 17. September 1927 saß er²¹ in seinem Beichtstuhl (erster vom Eingang her im nördlichen Seitenschiff). Im Beichtstuhl neben dem seinigen saß Generalvikar Joseph Schwind. Dr. Weindel hörte einen dumpfen Fall und sah nach: Generalvikar Schwind war zusammengebrochen und aus dem Beichtstuhl gestürzt. Er bemühte sich um den Getroffenen, zusammen mit einigen im Dom Anwesenden. Nach einigen Minuten kam von St. Magdalena her bereits Dr. Edith Stein geeilt, in größter Sorge um ihren Beichtvater. Sie begleitete ihn, als er in die unmittelbar neben dem Dom gelegene Wohnung (Domplatz 7) gebracht wurde. Über den Augenblick des Verschwindens, ob noch im Dom oder in der Wohnung, kann Dr. Weindel genaue Auskunft geben. Auskunft von Dr. Weindel: Schwind starb noch im Dom.²²

¹⁹ Schifferstadter Tagblatt v. 28.11.1951.

²⁰ Herbstrith 233.

²¹ Weindel.

²² Herbstrith 229. Im Umfeld der Heiligsprechung Edith Steins wurde dem Beichtstuhl Schwinds, in dem Edith Stein zu beichten pflegte, ein besonderer Platz und angemessener Rahmen gegeben. Er wurde in die Katharinenkapelle des Domes gebracht und war der Anlaß, sie zur Reliquienkapelle des Domes zu erklären und neu zu gestalten. (Bumb, Bernhard/Feldes, Joachim: Auf den Spuren Edith Steins durch Speyer, 2006, 11).

Joseph Schwind wird auf dem Speyerer Stadtfriedhof beigesetzt und 1955 auf den neu angelegten Kapitelsfriedhof neben der St.-Bernhards-Kirche umgebettet.²³

3. JOSEPH SCHWIND UND EDITH STEIN

3.1. *Die Firmung am 2. Februar 1922*

Gut einen Monat nach der Taufe durch Breitling empfängt Edith Stein am zweiten Februar die Firmung. Wie bei der Taufe wird ein Festtag ausgewählt, der auf ein jüdisches Ritual zurückgeht, in diesem Fall die in Levitikus 12,1–8 vorgeschriebene rituelle Reinigung der Mutter vierzig Tage nach der Geburt eines Knaben.

Das Firmzeugnis, das später für den Eintritt in den Kölner Karmel ausgestellt wird, nennt als Ort der Firmung fälschlicherweise den Speyerer Dom. Tatsächlich empfängt Edith Stein das Sakrament durch Bischof Dr. Ludwig Sebastian in seiner Hauskapelle. Eine Reihe von Fragen ranken sich freilich um ihre Firmpatin, Fräulein Ernestina Elisabetha Mühe. Konrad Schwind erwähnt sie in zwei Briefen vom 20. Dezember 1948 und 17. September 1957 an den Karmel in Köln und berichtet darin, daß sie aus einer »achtbaren« Speyerer Lehrerfamilie stammte und Klavierlehrerin war.

Ernestina Mühe wurde am 13. Januar 1855 in Speyer als Tochter des Schulgehilfen Karl Ludwig Mühe und seiner Frau Elisabetha geb. Weisbrod geboren. Anfang der 20er Jahre lebte sie in der Speyerer Herdstraße im vierten Stock des späteren Katholischen Vereinshauses und wird von Zeitzeugen als vornehme, feine Dame beschrieben. Gestützt auf einen Stock, besuchte sie jeden Morgen die Messe im Dom und dürfte daher sowohl Schwind als auch Sebastian bekannt gewesen sein.

Daneben hatten Frl. Mühe – sie starb am 2. September 1924 in Speyer – und ihr Bruder, ebenfalls Lehrer, eine Angestellte, Barbara²⁴ Sattel, die etwas jünger als die Klavierlehrerin war und aus Schifferstadt stammte. Anzunehmen ist deshalb, daß sie mit der Familie Schwind bekannt war. Joseph Schwind lebte in seiner Wohnung in Speyer mit

²³ Bumb/Feldes 30f.

²⁴ Bekannte und Freunde nannten sie »Babette«.

seinen beiden Nichten Anna und Lisette sowie seiner Schwester Maria, die – 1857 geboren – ungefähr im gleichen Alter wie Sattel gewesen sein dürfte.²⁵ Ob sie eventuell sogar Schulkameradinnen waren – im 19. Jahrhundert gab es in Schifferstadt nur ein einziges Schulhaus –, bleibt offen, doch eine nähere Bekanntschaft der beiden Frauen ist sehr wahrscheinlich. Dies vorausgesetzt, hätte für Schwind eine gute Möglichkeit bestanden, entsprechende Erkundigungen über Mühe einzuholen, Kontakt aufzunehmen und sie schließlich dem Bischof wie Edith Stein zu empfehlen.²⁶

3.2. Schule

Da weder der Brief Breitlings noch die Korrespondenz zwischen Stein und Schwind erhalten sind, fallen von der Taufe am 1. Januar 1922 bis zum Antritt der Stelle bei den Dominikanerinnen von St. Magdalena Ostern 1923 zeitliche Einordnungen schwer. Fest steht jedoch, daß Stein dem Prälaten schon bald ihre Schwierigkeiten darlegt: den Riß im Verhältnis zur Mutter und ihre Sehnsucht, nicht nur Christin und Katholikin geworden zu sein, sondern auch Karmelitin zu werden. Schwind nimmt sich gern der jungen Dame an, rät aber davon ab, schon jetzt ins Kloster einzutreten. Konrad erinnert sich:

Er hat ihr geholfen auf dem Weg zum wahren Christentum und sie immer beraten. Sie wäre schon längst vorher²⁷ ins Kloster gegangen. Da hat er ihr gesagt: »Nein, Sie müssen jetzt noch in der Welt bleiben.« Und ob sie ganz fliehen kann von der Welt, wenn sie ins Kloster geht, das ist auch nicht gesagt, das hat er ihr immer gesagt: »Sie müssen auch dort wieder eine Leuchte sein.«²⁸

Eine gute Möglichkeit, Edith Stein zur Erdung und Beheimatung in der Kirche, zur näheren Bekanntschaft mit dem klösterlichen Leben sowie zur Sicherung ihres Lebensunterhalts zu verhelfen, bietet sich bald bei den Dominikanerinnen von St. Magdalena. Die Schwestern unterhalten damals in Speyer – nur wenige Schritte vom Dom und

²⁵ Die Wohnung war Domplatz 7, heute Edith-Stein-Platz 4.

²⁶ Feldes, Joachim: »Er hat uns zu Gliedern seines Leibes gemacht.« Am 2. Februar 1922 wurde Edith Stein in Speyer gefirmt, in: Der Pilger 5 (1998) 23.

²⁷ Gemeint ist: vor Schwinds Tod am 17.09.1927.

²⁸ Feldes Schifferstadt 82, vgl. Herrmann 26f.

von der Wohnung Schwinds entfernt – das Katholische Lehrerinnenseminar für die Pfalz sowie ein Lyzeum, planen aber, ab Ostern 1923 ein weiteres Mädchenlyzeum in Ludwigshafen zu eröffnen. Durch die Versetzung zweier Schwestern, Sr. M. Hippolyta Gramer OP (1879–1960) und Sr. M. Innocentia Barth OP (1868–1933), entsteht in Speyer eine Vakanz, die Edith Stein mit ihrer Fakultas für Deutsch und Geschichte zu füllen vermag.

Die Priorin des Klosters, Mutter M. Ambrosia Heßler (1876–1948), vertraut dem Urteil und der Menschenkenntnis des Prälaten und geht auf seine Bitte, die promovierte Philosophin anzustellen, gern ein. Mit Mutter Ambrosia bespricht Edith Stein die äußeren Belange ihres Lebens in St. Magdalena, die Anstellung als Lehrerin, die Gehaltsfrage, die Unterrichtsfächer und die Wohnung. Falls ihr daran gelegen sei, könne Edith Stein gern im Kloster ein Zimmer bekommen, selbstverständlich außerhalb der Klausur. Die neue Lehrerin nimmt das Angebot gern an, erleichtert es ihr doch das Kennenlernen der klösterlichen Lebensweise und die Einübung in diese.²⁹ Ein großer Gewinn ist die Anstellung von Edith Stein auch für Schule und Kloster, wie beispielsweise die Schulchronik von St. Magdalena im Rückblick vermerkt:

*Die Lehrerinnenbildungsanstalt und das Kloster erhielt an Ostern 1923 von der göttlichen Vorsehung das Geschenk von Fr. Dr. Stein in unseren Lehrkörper.*³⁰

3.3. Wissenschaft

Schwind bemüht sich auch darum, die begabte junge Frau auf wissenschaftlichem Gebiet zu fördern, und ermöglicht ihr die Begegnung mit anderen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit. Im Zusammenhang mit ihrer Übersetzung von John Henry Newman, den sie auch in Schwinds Nachruf zitiert, arrangiert der Generalvikar 1925 in seiner Wohnung ein Treffen mit dem Religionsphilosophen P. Erich Przywara SJ (1889–1969), der eine deutsche Gesamtausgabe der Werke Newmans plant.³¹ Über diese Begegnung schreibt Przywara unter anderem:

²⁹ Zu Edith Steins monastischer Ausrichtung während ihrer Zeit in St. Magdalena sehr detailliert Herrmann 56–62.

³⁰ Herrmann 55.

³¹ Herrmann 105–108.

Die Arbeit an der Übersetzung machte es schließlich notwendig, mit Edith Stein persönlich zu sprechen. So kam unsere erste Unterredung in Speyer zustande, unter dem Protektorat des unvergeßlichen weisen und gütigen Generalvikars Dr. Schwind. Dr. Schwind sagte mir gleich im voraus, daß ich an Edith Stein eine Überraschung erleben würde: er habe noch nie jemand gesehen, der so wenig ihre Rasse anzusehen sei, wie Edith Stein. Er hatte recht, denn die Edith Stein, die uns entgegentrat, war eher vergleichbar einer Uta im Naumburger Dom – wie sie auch bei aller unerschütterlichen Treue zu ihrem Volk nichts so sehr liebte, wie die Naumburger Gestalten und die reine Strenge der Kaiserarkypta, die sie mir zeigte.³²

Die Begegnung mit dem Jesuiten ist für Edith Stein auf ihrem weiteren Weg als katholische Philosophin von Bedeutung, weil Przywara sie zur Übersetzung und Kommentierung der »Quaestiones de veritate« des hl. Thomas von Aquin ermutigt. Diese Aufgabe birgt für Stein eine persönliche Herausforderung, nämlich die Auseinandersetzung zweier philosophischer Welten: der Phänomenologie Husserls, aus der sie kommt, und der Theologie des Aquinaten.³³

Für ihre Arbeit über Thomas greift Stein immer wieder auf Schriften zurück, deren Lektüre der bischöflichen Erlaubnis bedarf. Erhalten ist ein entsprechender Antrag vom 21. Februar 1926, in dem sie den Bischof darum bittet, für ihre Studien indizierte Schriften von Henri Bergson, David Hume, Immanuel Kant, John Locke und Baruch Spinoza behalten und benützen zu dürfen. Umgehend erhält sie am 26. Februar positiven Bescheid:

Fräulein Dr. Edith Stein im Auftrage S. Bischöflichen Gnaden zurück mit dem Bescheid, daß das Ansuchen auf die Dauer der berichteten Verhältnisse genehmigt ist.

Unterschrieben hat der Generalvikar: Joseph Schwind.³⁴

³² Przywara, Erich: Edith Stein. Zu ihrem zehnten Todestag, in: Die Besinnung 7 (1952) 238–242, hier 239f. In Przywaras Schilderung irritiert die Titulierung »Dr.«, denn Schwind war nicht promoviert. Möglicherweise hebt der Autor damit auf Schwinds Amt als Domkapitular ab.

³³ Vgl. dazu Herrmann 105–114.

³⁴ Stein Selbstbildnis I 76f.

3.4. Weitherzigkeit im Umgang mit anderen Konfessionen und Religionen

Die beiden Priester, die Edith Stein zu Beginn ihres katholischen Lebens zur Seite stehen, Breitling und Schwind, zeichnen sich durch eine ausgesprochen positive Einstellung zum Protestantismus und einen respektvollen Umgang mit dem Judentum aus. Das zeigt sich in bezug auf Taufe bzw. Firmung, wird aber im Fall Schwinds auch im Nachruf Steins deutlich. Dort wie auch von anderer Seite wird Schwind als kompetenter Wissenschaftler beschrieben und seine große Kenntnis der Kirchengeschichte betont. Doch im Nachruf fällt auf, daß Stein Schwinds besonderes Interesse an Leben und Werk Martin Luthers hervorhebt:

Das letzte Buch, das wir in den knappen Stunden, in denen ich ihm zu seiner und meiner Erholung etwas vorlesen durfte, vorhatten, war Grysars »Lutherbiographie«. Er freute sich jedesmal, wenn er wieder einen neuen Einzelzug für sein Bild des »Dr. Martinus« gewann. Er schätzte dieses Buch besonders darum als ein Meisterwerk, weil es durch eine Fülle scheinbar geringfügiger, konkreter Tatsachen die Farbe des frischen Lebens gab.³⁵

Diese Aussage aus dem Jahre 1927 fügt sich in eine Entwicklung, die Edith Steins Einschätzung nichtkatholischer Ansichten nimmt. Im Umfeld der Taufe und in der Auseinandersetzung mit Conrad-Martius macht Stein die sehr schroffe Aussage, daß der Himmel im Katholizismus offen, im Protestantismus dagegen geschlossen sei. Wesentlich differenzierter äußert sie sich 1929 im Streit um die Einführung der christlichen Gemeinschaftsschulen. Gegenüber stehen sich dort die kategorische Ablehnung der neuen Schulform und die Forderung, die Lehrer verschiedener Konfession sollten auf jeden Fall kooperieren. Edith Stein plädiert für einen Mittelweg, der ein an den Erfordernissen ausgerichtetes Verhältnis von Zusammenarbeit und Eigenständigkeit der unterschiedlichen Lehrerverbände vorsieht. Kurz gefaßt: so viel Gemeinschaft wie möglich, so viel Getrenntes wie nötig.³⁶

³⁵ Stein, Edith: Prälat Joseph Schwind, in: Korrespondenzblatt des Priestergebetsvereins im theologischen Konvikte zu Innsbruck 62 (1927) 6–9, hier 7.

³⁶ Detaillierte Darstellung in Feldes, Joachim: Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein (Edith Stein). Impulse für eine Ökumene, die weitergeht. Hg.: Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e.V., 2004, 6–12.

3.5. Geistliche Begleitung durch Edith Stein

Im Lauf der Begleitung Steins erkennt Schwind die Begabung der jungen Frau auf diesem Gebiet und vertraut ihr Menschen zur geistlichen Begleitung an. Der bestdokumentierte Fall ist Maria Cammissar, ein Beichtkind Schwinds, 1892 in Garmisch-Partenkirchen geboren und auch dort 1948 gestorben. Wie die Unterlagen des Seligsprechungsprozesses formulieren, war sie

*häufig Angriffen des Teufels überlassen, die sich bis zur Besessenheit auswirkten. In diesem Zustand strebte M.C. mehrmals nach dem Leben ihres Beichtvaters, zu dessen Wohnung, auch bei verschlossenen Türen, der Teufel ihr in der Nacht Zugang verschaffte.*³⁷

In seinem Brief vom 24. September 1957 an den Kölner Karmel veranschaulicht Konrad Schwind eingehend die Problematik:

Frl. M.C. äußerte sich: »Ich glaube schuld zu sein am Tode des Herrn Prälaten.« Und ich erfuhr bald, warum. Sie hatte einen teuflischen Haß gegen ihren Beichtvater, den sie täglich beanspruchte. Sie gestand mir darum, daß er täglich den großen Exorcismus über sie betete. Ich schaute im Rituale nach, fand bestätigt, daß es auf der Seite des Exorcismus ganz abgegriffen war. Beim Durchsuchen der Briefe fand ich einen, auf dem geschrieben stand: »Nach meinem Tode an meinen Beichtvater abzugeben!« Das war damals P. München SJ im Priesterseminar Speyer. Er lebt nicht mehr. Der Inhalt des Briefes war ungefähr folgender:

»Frl. M.C. war krank. Ich stattete ihr einen Besuch ab. Sie zog unter ihrem Kopfkissen ein großes Messer hervor, um auf mich drein zu steigen. Ich nahm ihr das Messer ab, steckte es in meinen Schirm und warf es in den Rhein. – Ein anderes Mal klagte sie mir, daß sie unter furchtbaren körperlichen Mißhandlungen zu leiden hätte. Ich sagte ihr, wenn es zu schlimm werde, soll sie den Satan zu mir schicken. In der Nacht stand er an meinem Bettende. Als ich das Kreuzzeichen über ihn machte, war ich 10 Minuten am rechten Arm gelähmt. – Ein andermal ging ich zur gewohnten Stunde um 10.30 Uhr zur Ruhe. Um Mitternacht werde ich wach, da steht M.C. mit gezücktem Dolch vor meinem Bett. Auf Anruf: was wollen Sie denn? fiel M.C. in die Knie u. bat: »Herr Prälat, zeigen Sie mich nicht an bei der Kriminal.«

³⁷ Kölner Selig- und Heiligsprechungsprozeß Art. 37,5–7.

*Darauf befahl ich ihr, das Haus zu verlassen, wie sie herein gekommen sei. Nach einiger Zeit stand sie noch unten und rüttelte an der Türe, sie konnte nicht hinaus, weil sie verschlossen war. Ich ging hinunter, um ihr zu öffnen. Das Messer hatte ich ihr abgenommen u. es auf den Waschtisch gelegt. Als ich wieder in mein Schlafzimmer zurückkam, stak das Messer mit der Spitze im Fußboden.*³⁸

Edith Stein führt Maria Cammissar – wie, ist nicht bekannt – auf einen guten Weg zurück. Zwei Briefe Cammissars belegen dies. Das erste Schreiben geht am Gründonnerstag, dem 18. April 1935, aus Speyer an Stein nach Köln:

Liebe ehrwürdige Schwester Benedicta!

Zunächst sage ich herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, der mich etwas getröstet und aufgerichtet hat. Heute unterbreche ich das unfreiwillige Stillschweigen, um Ihnen zum Ostermorgen meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Ich werde Ihnen in dieser Gnadenstunde im Herzen unseres lieben göttlichen Heilandes besonders nahe sein und alles Gute und Wünschenswerte für Sie erbitten. Von mir kann ich Ihnen heute nur sagen, daß ich mich in großer Ratlosigkeit befinde. Ich mußte Sie wirklich einmal sprechen, doch ich sehe keine Möglichkeit.

Ich bitte neuerdings um Ihr und Ihrer lieben Mitschwestern Gebet, um Licht, um Kraft und Geduld für mich. Und wenn Sie durch Ihre hl. Profeß dem Herrn noch inniger verbunden und restlos sein Eigen geworden sind, dann sagen Sie ihm – weil ich es vor Müdigkeit und Erschöpfung nicht mehr sagen kann – daß es mein Wunsch ist, ihm so willenlos anzugehören, daß er sich meiner bedienen kann, wie man sich eines Werkzeuges bedient. Wenn es dabei auch hart hergeht und wenn das Werkzeug in seiner Hand zerbricht, ich freue mich dazu und bin ganz glücklich bei dem Gedanken, dem großen Gott bis zur Vernichtung gedient zu haben.

Im Herzen Jesu bin ich immer Ihre dankbare

Maria Cammissar

Einen weiteren, bislang noch nicht veröffentlichten Brief schreibt sie als Reaktion auf den Tod Edith Steins an den Kölner Karmel:

³⁸ Feldes Schifferstadt 25f.

Garmisch, 23. Mai 46
Achenfeldstraße 20

Wohlehrwürdige Frau Priorin!

Als mir neulich die Nachricht aus St. Magdalena aus Speyer zukam, daß es nun Tatsache ist, daß unsere liebe Schwester Benedicta nicht mehr unter den Lebenden ist, war ich zunächst traurig und tief erschüttert. Traurig war ich zunächst, weil ich an ihr meine gute mütterliche Freundin verloren habe, die mir auch in meinen sehr schwierigen Verhältnissen zu helfen wußte und in allen Situationen Rat geben konnte. Tief erschüttert hat mich die Nachricht von ihrem gewaltsamen Tode in dem Augenblick, in dem mir klar wurde, daß Gott ihr Opfer – das Opfer ihres Lebens – angenommen hat, und zwar im vollsten Sinn des Wortes. Sie hat mir darüber bei meinem letzten Zusammentreffen mit ihr folgendes erzählt: Sie war in Lindenthal, sich vorzustellen bzw. um Aufnahme zu bitten. Bevor sie zur Klosterpforte ging, betrat sie die Kirche, schritt bis nahe vor den Altar und kniete nieder. Sie brachte sich Gott rückhaltlos dar mit allem, was sie hatte, selbst ihr Leben. Sie bat Gott flehentlich, sie bzw. ihr Opfer anzunehmen für ihr Volk zu dessen Bekehrung und Rettung.

Ich habe noch so manch liebe Erinnerung an unsere Gute, worüber ich leider nicht mehr schreiben kann. Vor 2 Jahren erlitt ich einen Schlaganfall und liege seitdem gelähmt im Bett. Gerade seit Wochen ist der Kräftezerfall so offensichtlich, daß alles eine große Anstrengung für mich bedeutet. Ich glaube, daß mein Ende nahe bevorsteht, und empfehle mich Ihrem Gebete und dem der lieben Schwestern. Ich lebe jetzt ganz in Erwartung des großen Ereignisses, das mir bevorsteht.

Vielleicht darf ich Ihnen auch meine kleine Nichte anempfehlen. Es ist das sechsjährige Töchterchen meiner verwitweten Schwester. Ich gab der Kleinen von meinem Krankenbett aus Kommunionunterricht, und am 4. Mai hatte sie in der Krankenhauskapelle ihre Privatkommunion. Sie ist ein gutes Kind und geht täglich mit ihrer Mutter zur hl. Messe und Kommunion. Gestern sagte sie zum Schreck ihrer Mutter zu mir: »Marilein, verspreche mir, daß du nicht stirbst, wenn ich nicht zuhause bin. Ich will doch mit dir kommen, denn wenn du nicht mehr da bist, ist es nicht mehr schön auf der Welt.«

Alles zum Lobe u. zur Verherrlichung der heiligsten Dreifaltigkeit!

Ihre ergebene Maria Cammissar³⁹

³⁹ Edith-Stein-Archiv Köln, E I 2.

Neben Cammissar nennt Konrad Schwind noch weitere Personen mit besonderen geistlichen Herausforderungen, die sein Onkel mit Edith Stein zusammenbrachte, auch wenn nicht ausdrücklich von geistlicher Begleitung bzw. in der damaligen Ausdrucksweise »Seelenführung« die Rede ist. Auf dem Brief vom 20. Dezember 1948 vermerkt Konrad handschriftlich, Joseph habe Stein

gern bekannt gemacht auserlesenen Seelen, so mit einer stigmatisierten Frau Kätzel aus Halle.

Katharina Kätzel habe, schreibt Konrad am 24. September 1957, nach dem Tod Josephs wie Stein darum gebeten, alle Korrespondenz zu vernichten. Weiterhin bemerkt er:

Mein Onkel, ihr Seelenführer, hat gewöhnlich gottsuchende Seelen zusammengeführt. So nehme ich auch an, daß er Frä. Dr. auch bekannt gemacht hat mit einer Konvertitin Frä. Elisabeth Schmutz, ehemals prot. Pfarrerstochter aus Halle/Saale.

3.6. Edith Stein und die Familie Schwind

3.6.1. Die Begegnungen mit Joseph Schwind

Die geistliche Begleitung der jungen Dame stellt für Schwind eine große Herausforderung dar, wie eine Aussage seiner Nichte Anna belegt:

Wie jeden Sonntag ist Edith Stein bei Schwind in dessen Wohnung am Dom zu Gast, und wieder zieht sich das Gespräch einige Stunden hin. Nach der Verabschiedung kommt der alte Herr zu Anna in die Küche, läßt sich auf einen Stuhl fallen und ruft händeringend aus: »Oh, diese Philosophin! Sie kann mehr Fragen stellen, als zehn gelehrte Theologen beantworten können.«⁴⁰

Gleichwohl bleibt Schwind – erprobt im Kaiserslauterer »Steinbruch des Herrn« und pflichtbewußt, wie es seine Art ist – seiner Aufgabe treu, Stein geistlich zu führen und sich der theologischen und philosophischen Auseinandersetzung zu stellen. In einem Brief vom 17. Dezember 1952 an Maria Buchmüller in Nürnberg⁴¹ erzählt Konrad:

⁴⁰ Kölner Selig- und Heiligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes Sr. Teresia Benedicta a Cruce, 1962, Art. 115, 35–37.

⁴¹ Maria Buchmüller (1895–1985) beschäftigte sich über viele Jahre mit Edith Stein und

Als meine Schwester Anna, die ihm den Haushalt führte, sagte, er könne doch seine Ruhe brauchen am Sonntag, sagte er: »Diese Gespräche sind mir Erholung.«

Ähnlich in Konrads Brief vom 24. September 1957:

Anna wollte sogar Onkel schonend darauf aufmerksam machen, wenigstens am Sonntag sich zu schonen u. nicht noch Frl. Dr. die Zeit zu widmen. Da bekam sie eine Abfuhr. »Laß' das nur meine Sorge sein. Das ist für mich eine Erholung, wenn Frl. Dr. kommt.«

Neben den Begegnungen in Schwinds Speyerer Wohnung trifft Stein ihren geistlichen Begleiter wiederholt im Kloster Liebfrauenberg der Paulusschwestern oberhalb von Bergzabern. Am 22. November 1919 war Schwind zum bischöflichen Kommissar für die Gemeinschaft und ihre Einrichtungen ernannt worden. Ein Brief der Paulusschwester Sr. M. Ramira Mayer (1899–1983) legt zwar nahe, Schwind habe Stein dort noch vor ihrem ersten Aufenthalt in Bergzabern getroffen.⁴² Aber da Breitling Schwind nicht vor dem 23. Oktober 1921 auf Stein aufmerksam machte, halte ich ein Treffen der beiden so früh für unwahrscheinlich.

Belegt ist jedoch, daß Edith Stein bis einschließlich 1927 mehrmals die Kar- und Ostertage auf dem Liebfrauenberg verbringt. Pflichtbewußt besucht auch Schwind das Kloster regelmäßig. Maria Buchmüller, die zu entsprechenden Nachforschungen den Liebfrauenberg besuchte, stellt am 17. August 1968 in einer kleinen Notiz fest, Edith Stein sei

wiederholt kurz zur Besprechung mit Prälat Dr. Schwind

dort gewesen.⁴³ Daß sich Stein hier mit ihrem geistlichen Begleiter trifft, ist durchaus begründet, denn nach Schwinds Tod verbringt sie auch die Osterferien nicht mehr hier, sondern in der Benediktinerabtei Beuron, der ihr neuer geistlicher Begleiter, Erzabt Walzer, vorsteht.⁴⁴ Da Stein fast jeden Sonntag in Schwinds Wohnung zu Gast ist, kommt sie selbstverständlich auch mit anderen Mitgliedern der Familie in Berührung. Denn in der Wohnung leben außer Joseph und

hielt als erste überhaupt – lange vor dem Beginn des Seligsprechungsprozesses – an zahlreichen Orten Diavorträge über sie (vgl. Feldes Blick 9.12).

⁴² Feldes Blick 3.

⁴³ Feldes Blick 15. Zum Titel »Dr.«, vgl. Anm. 32.

⁴⁴ Vgl. Stein Selbstbildnis I 82.

seiner Schwester Maria die beiden unverheirateten Töchter von Josephs Bruder Valentin und seiner Frau Katharina geb. Magin, die in Schifferstadt in der Ludwigstraße 19 wohnten. Die Familie hat insgesamt vier Kinder, nämlich Maria (21.3.1890–17.2.1972), die später Philipp Berkel (11.3.1889–1.5.1945) heiratet, Anna (23.1.1892–11.12.1981) und Lisette⁴⁵ (28.6.1894–27.7.1966) sowie Konrad (14.10.1898–21.9.1976), der am 24. Juni 1923 von Bischof Dr. Sebastian in Speyer zum Priester geweiht wird.

3.6.2. Anna und Lisette

Anna und Lisette sind recht unterschiedlichen Charakters. Anna kennt man als die agile Köchin ihres Onkels, als aktive, organisierende Frau, während Lisette, eine gelernte Schneiderin, eine eher nachdenkliche, feinfühlige Persönlichkeit ist. Auch wenn, wie ihre Nichte Anneliese Gerbes berichtet, die Tanten Edith Stein gewissermaßen als »höheres Wesen« verehren – Fouquet und Sold bezeichnen besonders Anna als »stille Anbeterin« von Stein –, erleben sie die junge Lehrerin nicht als abgehoben. Zwischen den drei in etwa gleichaltrigen Frauen entwickelt sich ein gutes Verhältnis, wobei die Beziehung zu Anna Züge einer Freundschaft annimmt. Bei den sonntäglichen Besuchen unterläßt es Stein nie, auch in die Küche zu gehen, um die Haushälterinnen zu begrüßen. Immer wieder neckt Stein Anna dadurch, daß sie die Topfdeckel auf dem Herd lüftet, um die darunter verborgenen Köstlichkeiten zu erspähen.

Konrad führt in seinem Brief vom 24. September 1957 aus:

Meine Schwester Anna, die öfter mit Frl. Dr. zusammenkam, forderte ich auf, ihre Erinnerungen aufzuzeichnen, aber sie sagt: »Ich habe nie etwas Außerordentliches bei ihr feststellen können. Sie war immer sehr freundlich und liebenswürdig und hat sich mit mir unterhalten nicht wie eine Gelehrte, und weil sie wußte, daß sie mir mit Marzipan eine Freude machen kann, hat sie diesen, wenn jemand ihr ein Geschenk machte, mir mitgebracht.« (...) Anna sagt: »Sie kam immer mit einem Buch unterm Arm, und wenn ich der Unterhaltung⁴⁶ zuhörte, verstand ich nichts davon. Da wurde auch in fremden Sprachen gesprochen. Mit mir unterhielt sie sich ganz einfach.«⁴⁷

⁴⁵ Ihr Taufname lautet Elisabeth, doch wird sie im Alltag nur Lisette genannt.

⁴⁶ Zwischen Stein und Joseph Schwind.

⁴⁷ Feldes Schifferstadt 42f.

Als ihr sehr nahestehende Bekannte möchte Anna am 15. Oktober 1934 auch an der Feier der Einkleidung Edith Steins in Köln teilnehmen, erkrankt aber kurz davor. So vertritt Lisette die Familie bei der Feier und steckt sich als Erkennungszeichen eine weiße Nelke an. Kurz vor der Feier treffen sich die beiden, worüber Lisette unter anderem berichtet:

Ich konnte nichts sagen. Sie hat gesagt, sie nimmt mich an als einen Gruß vom Himmel und denkt, daß der Herr Prälat, der Onkel, ihr den Segen gibt jetzt in dieser Stunde.⁴⁸

3.6.3. Konrad

Als Anna und Lisette nach Josephs Tod Haushälterinnen ihres Bruders Konrad werden, lernt Stein mehr und mehr auch den jungen Priester kennen. Sie besucht die Geschwister in Konrads erster Pfarrstelle Schweix (südwestlich von Pirmasens, unweit der französischen Grenze), verbringt Anfang 1928 zwei Tage (2./3. Januar)⁴⁹ und im selben Jahr später sogar einige Wochen im dortigen Pfarrhaus.

Die Einstellung zu Stein ist aber beim Bruder ganz anders als bei den Schwestern. Im Interview von 1956 berichtet etwa Konrad:

Es war eine einfache Frau, der man die Intelligenz, die sie besaß, wirklich nicht ansah. Sie hat einige Wochen bei mir im Pfarrhaus in Schweix verbracht in den Ferien. Ich hatte damals Besuch von lothringischen Pfarrern. Wir unterhielten uns über alles Mögliche, natürlich auch über Dinge, die in unser Fach einschlagen, und die Damen des Hauses saßen dabei. Eine gewöhnliche Frau kann sich ja nicht beteiligen an den Gesprächen, die sonst Pfarrer haben, wenn sie über theologische und philosophische Sachen sprechen. Auf einmal entfernte sich ein Pfarrer, ging in die Küche und sagte meiner Schwester: »Wer ist denn diese Dame, die bei uns da am Tisch sitzt? Da wird's einem ja unheimlich. Die greift in das Gespräch ein und übertrumpft uns, daß wir Laien sind gegenüber dieser Dame, was Philosophie angeht.« Sie hatte ja damals keinen Namen, man wußte nicht, wer Fräulein Dr. Stein ist und daß sie einmal eine Berühmtheit geben wird.

⁴⁸ Feldes Schifferstadt 51–53.

⁴⁹ Brief Edith Steins an Roman Ingarden vom 1. Januar 1928 (Stein Selbstbildnis III 193).

Mit keiner Spur von verletzter Eitelkeit, sondern im Geist der Freundschaft zu Edith Stein erzählt dagegen Anna:

Dann kam sie zum Pfarrhaus in Schweix mit einem großen Koffer. Und ich sagte zu ihr: »Um Gottes willen, Fräulein Dr. Stein, ich glaube, Sie haben ihre ganze Bibliothek mitgebracht.« Sagt sie: »Ja, glauben Sie nicht, daß ich komme, um mich auszuruhen, ich habe ja so viel zu tun, ich muß viel arbeiten in der Zeit.« – »Ach«, sagte ich, »da haben wir ja gar nichts davon, wir haben uns so gefreut. Daß Sie auch hier wieder lernen müssen ... Übrigens bin ich froh, daß, wenn Sie ins Kloster kommen, daß Sie auch wieder zu uns kommen.« Sagt sie: »Ach, das glaube ich nicht, daß ich dann noch komme, denn wenn es so kommt, wie der Onkel gesagt hat, dann beginnt mein Leiden, mein Kreuz erst dann.«⁵⁰

Im Gespräch von 1956 erwähnen die beiden Schwestern auch einen Besuch in Frankenthal-Mörsch, den sie zwar nicht näher beschreiben, der aber von Bürgern vor Ort bestätigt wird. Er wäre zu datieren zwischen dem Umzug der Familie Schwind nach Mörsch und Steins Eintritt in den Kölner Karmel, also in die Zeit zwischen dem 1. März 1931 und dem 15. Oktober 1933.⁵¹

Aus der Zeit im Karmel ist nur ein einziger Briefwechsel zwischen Stein und Konrad Schwind erhalten, in dem sich Konrad wegen Krankenbildchen an den Karmel wendet und sich in diesem Zusammenhang auch nach Steins Befinden erkundigt. In ihrem Antwortschreiben vom 11. Februar 1935 formuliert sie unter anderem:

Über die Frage, wie ich mich an die Einsamkeit gewöhnt hätte, mußte ich ein wenig lächeln. Ich bin die meiste Zeit meines Lebens viel einsamer gewesen als hier. Ich vermisse nichts, was draußen ist, und ich habe alles, was ich draußen vermißte, so daß ich nur immer für die ganz unverdiente, übergroße Gnade der Berufung danken muß.⁵²

⁵⁰ Feldes Schifferstadt 44–46.

⁵¹ Feldes Schifferstadt 47.

⁵² Feldes Schifferstadt 56.

4. EDITH STEIN ÜBER JOSEPH SCHWIND

Edith Steins besondere Wertschätzung ihres geistlichen Begleiters zeigt sich in einem Gedicht, das sie zu Schwinds Goldenem Priesterjubiläum am 19. August 1926 verfaßt:

*Selig ist des Priesters Haupt,
das des Herren Zeichen trägt,
ist das Haupt, auf das der Herr
weihend seine Hand gelegt.*

*Selig ist des Priesters Hand,
denn in des Dreiein'gen Kraft
aus dem Erdenkinde sie
einen Himmelsbürger schafft.*

*Selig ist des Priesters Hand,
wenn ein Kind, im Geist erneut
mit dem Kreuz auf seiner Stirn
sie zum Streiter Christi weiht.*

*Dreimal selig ist die Hand,
die den Leib des Herrn berührt,
die des Sünders Fessel löst
und zum Tisch des Herrn ihn führt.*

*Selig ist des Priesters Herz,
dem des Heilands Herz vermählt,
der zur allerreinsten Braut
sich die Ew'ge Weisheit wählt.*

*Selig ist des Priesters Fuß,
der auf Heilandswegen schreitet
und die müden Seelen sanft
in den ewgen Frieden leitet.*

*Siebenfachen Glorienschein
windet ihm zum Strahlenkranze,
der nach treuem Erdendienst
ihn empfängt im ew'gen Glanze.⁵³*

⁵³ Feldes Schifferstadt 15f.

Der Tod Joseph Schwinds ein Jahr später bedeutet für Edith Stein einen gravierenden Einschnitt. Über das bereits Ausgeführte hinaus zeigt sich dies in einem Brief, den sie am 23. September 1927 an Roman Ingarden schreibt und darin bemerkt:

*Seit einigen Tagen bin ich durch einen Todesfall, der mich sehr nahe trifft, äußerlich und innerlich stark in Anspruch genommen.*⁵⁴

Einige Wochen später, am 12. Oktober 1927, bedankt sich Edith Stein bei Sr. M. Callista Kopf, die der Freundin ihre Anteilnahme zum Tod Schwinds ausgedrückt hat:

*Ich wollte Ihnen sagen, daß es doch gar keiner Worte bedurfte. Es gibt Dinge, in denen man sich besser ohne Worte versteht. Ich weiß, daß niemand in St. Magdalena meine Freuden und Leiden treuer teilt als Sie. Denken Sie sich nur nicht die Leiden zu groß und die Freuden zu gering. Der Himmel nimmt einem nichts, ohne es unermesslich zu vergelten.*⁵⁵

Sehr häufig besucht Edith Stein Schwinds Grab, das sich damals in der Domherrengruft auf dem Speyerer Stadtfriedhof im Norden der Stadt befand. Ihre Schülerin Gertrud, später als Dominikanerin Sr. M. Reinhildis, Ferber begleitete sie oft dabei, meistens an Sonntagnachmittagen,

*wo wir uns an einem bestimmten Platz trafen – sie vom Kloster kommend, ich von meinem Elternhaus –, um gemeinsam spazierenzugehen. Damit war meistens ein Besuch auf dem Friedhof verbunden, zu der Ruhestätte von Herrn Prälat Schwind, den wir beide gekannt hatten.*⁵⁶

Mehr als jeder andere Text belegt der schon mehrfach erwähnte und zitierte Nachruf Edith Steins auf Joseph Schwind, welche Hochachtung, ja Verehrung sie ihrem geistlichen Begleiter entgegenbringt. Er erscheint exakt einen Monat nach dem Tod des Prälaten im Korrespondenzblatt des Priesterseminars Innsbruck. Im Druck ist der

⁵⁴ Stein Selbstbildnis III 184.

⁵⁵ Stein Selbstbildnis I 84f.

⁵⁶ Herrmann 193. Neben der neugebauten St.-Bernhards-Kirche wurde ein neuer Friedhof des Domkapitels angelegt, und die Gräber wurden hierherverlegt. An der Einweihung am 24. April 1955 durch Bischof Dr. Isidor Markus Emanuel nahm unter anderen auch Konrad Schwind teil, damals Pfarrer und Dekan in Frankenthal-Mörsch.

Name Edith Steins nicht genannt, sondern die Verfasserin wird als »vertrauter Freund« des Verstorbenen eingeführt. Der Stil des Schreibens legt es jedoch nahe, und es wird von den Angehörigen der Familie Schwind sowie weiteren Personen bezeugt, daß der Text von Stein stammt.⁵⁷

Sie beschreibt zunächst die Umstände seines Todes, wobei sie – im Gegensatz zu den Schilderungen von Thiebes und Weindel – beschreibt, daß Schwind nicht schon im Dom, sondern erst in seiner Wohnung gestorben sei. Danach skizziert Stein kurz seinen Lebenslauf, anhand dessen sie Schwinds Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit herausarbeitet. Ebenso betont sie, daß er »sich mit allem Nachdruck« einsetzte, gleich in welchem Bereich seines priesterlichen Dienstes.

Drei Charakterzüge hebt Stein hervor: Schwind sei das »Naschen am Born der Wissenschaft« zuwider gewesen, und »überall ging er in die Tiefe«. Daneben sei er stets auf Recht und Gerechtigkeit bedacht gewesen, habe sie »fast ängstlich« gesucht. Schließlich habe Strenge seinen Charakter und seine Lebensführung geprägt. »Strenge Pflichterfüllung war von Jugend auf die Richtschnur seines eigenen Lebens« und sicher sei er »nie ein Haarbreit von seinen Grundsätzen gewichen, und wer darin anders dachte als er, dem mag sein Verhalten un-nachgiebig, streng erschienen sein.«

Daß Stein genau diese drei Merkmale hervorhebt, fällt auf, weil sie ja auch für sie selbst charakteristisch waren. Die leidenschaftliche Suche nach Wahrheit, das Streben, den Dingen auf den Grund zu kommen, prägen ihren Weg, zeigen sich im Kindergarten, führen sie immer weiter bis zum Leben im Karmel. Dort erst ist der Ort, »wohin sie gehört«. »Streng, aber gerecht« sei Edith Stein als Lehrerin gewesen, erinnern sich ehemalige Schülerinnen. Die Beschreibung Schwinds durch Edith Stein erscheint wie ein Spiegel ihrer selbst.

Ihre Kernaussage leitet Stein mit einem Zitat von John Henry Newman ein, nach dem sich die wahre, christliche Vollkommenheit erst in der Vereinigung entgegengesetzter Tugenden zeige.⁵⁸ »Herr Prälat Schwind hat dieser Forderung im vollen Maße genügt.« In ih-

⁵⁷ Selbstbildnis III 184.

⁵⁸ Daß Stein an dieser Stelle ausgerechnet Newman zitiert, könnte sich – abgesehen vom Inhalt des Zitats – durch zwei biographische Momente erklären: Erstens war Newman Konvertit und dadurch sein Lebenslauf ähnlich dem Steins, zweitens beschäftigte Edith Stein sich intensiv mit seinem Werk, was dank Schwind zur Begegnung mit Przywara und all ihren Konsequenzen führt.

ren späteren Schriften wird Stein immer wieder darauf zurückkommen, daß vollendetes Mensch- und Christsein in der Integration unterschiedlicher Dimensionen, etwa des Männlichen und Weiblichen, besteht.

Im dritten Teil des Nachrufs beschreibt Stein explizit die Art, in der Schwind Menschen geistlich begleitete:

Seine Seelenführung war ruhig, sicher und besonnen, auf weise Menschenkenntnis und die Erfahrung jahrzehntelanger Seelsorgerarbeit gestützt, doch zugleich voll heiliger Ehrfurcht vor dem Wirken Gottes in der Seele und darin ebenso zart wie kühn: wo er ein Herz fand, das dem Zuge der Gnade folgte, da ließ er es gewähren, ohne einzugreifen, und zeigte ein Vertrauen ohne Grenzen; auch Unternehmungen, die von außen gesehen gewagt und bedenklich erscheinen mußten, hieß er in solchen Fällen gut und ermunterte sogar dazu. Unerschütterlich war sein Vertrauen auf die Führungen der göttlichen Vorsehung und auf die Kraft des Gebetes; dazu wußte er zu erziehen und damit in Lagen, wo aller menschliche Rat versagte, Trost und Ruhe zu geben.

Aus eigener Erfahrung kann Stein betonen, wie aufmerksam und einfühlsam Schwind zuhören konnte: »Er lebte ganz mit allem, was man ihm erzählte.« Seine reiche Bibliothek habe jedem offengestanden, und, wo möglich, habe er sich gern über die Maße hinaus Zeit für andere genommen: »War es ein Sonntag, wo die Pflicht nicht rief, so konnte es geschehen, daß man sich noch am Kaffeetisch beisammen fand, wenn es Zeit zum Nachtessen war.« Auch hier plaudert Stein sozusagen aus dem Nähkästchen.

Mit seinem Rat habe Schwind auch in schwierigen Situationen meist den Nagel auf den Kopf getroffen. Denn seine Entscheidungen waren nicht spontan oder auf kurze Sicht angelegt. »Sein Herz war fest im Ewigen verankert. Es war ihm gar nicht anders möglich, als alle Dinge ›sub specie aeterni‹⁵⁹ zu betrachten.« Dieses Zitat erinnert sehr an die Aussagen, die Stein am 12. Oktober 1927, also in unmittelbarer zeitlicher Nähe, zu Callista Kopf macht.⁶⁰

⁵⁹ Im Gesicht des Ewigen.

⁶⁰ Den Ausdruck »sub specie aeterni« verwendet Stein auch in einem Brief vom 28. April 1929 an ihre Freundin Adelgundis Jaegerschmid in Freiburg. Veröffentlicht in: St. Lioba 1927–2002. Die Föderation der Benediktinerinnen von der heiligen Lioba. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum von St. Lioba, hg. vom Priorat der Benedik-

5. DIE BEDEUTUNG JOSEPH SCHWINDS ALS GEISTLICHER BEGLEITER FÜR EDITH STEIN

Edith Stein schätzt Joseph Schwind außerordentlich. Sie verehrt sein Priestersein, was vor allem ihr Gedicht zu seinem Priesterjubiläum 1926 zeigt, und ist ihm unendlich dankbar für seine unermüdliche Begleitung in der Zeit nach ihrer Taufe bis zu seinem Tod.

Dabei gibt der strenge Schwind der für ihn herausfordernden jungen Philosophin manche *Zumutung* auf. Er weiß, wie sehr sie sich wünscht, nicht nur Christin und Katholikin geworden zu sein und ihr Leben in St. Magdalena klösterlich ausrichten zu dürfen. Er kennt ihre Sehnsucht, dem Karmel beizutreten. Aber er lehnt es ab und hält an dieser Meinung fest. Für Joseph Schwind muß Edith Stein zunächst einmal als Katholikin Fuß im Alltäglichen fassen, und da kommt ihm die Schule gerade recht.

Die Möglichkeit zu unterrichten ist für Stein notwendiges Übel, keine Herzensangelegenheit. Die Schülerinnen erleben sie als distanziert, im Klassensaal, auf dem Pausenhof, bei der Rekreation. Zum »Mensch, ärgere dich nicht« muß sich Stein geradezu überwinden. Die wenigen Male, in denen sie gelöst wirkt, werden mit großer Überraschung registriert, und auch die intensive Diskussion, ob denn Edith Stein überhaupt lachen konnte,⁶¹ spricht für sich.

Wenn Joseph Schwind ihr manches Unangenehme zumutet, gerade was den Umgang mit Menschen betrifft, legt er doch auch großen Wert auf ihre *Bestärkung*. Gerade weil er ihre intellektuelle Begabung einzuschätzen weiß, ist ihm klar, daß der Schulunterricht für Stein eine geistige Unterforderung darstellt. Die promovierte Philosophin sucht und braucht die wissenschaftliche Herausforderung, und Schwind öffnet ihr die nötigen Türen. Er arrangiert entsprechende Kontakte und ermöglicht ihr, das zu lesen, was sie will, auch wenn es der katholischen Lehre wider- oder zumindest nicht entspricht.

Ähnlich verhält es sich mit der spirituellen Einschätzung Steins durch Schwind. Er spürt bald, daß sie bei allen eigenen Problemen,

tinerinnen von der hl. Lioba, 2002, 202f. (Der veröffentlichte Text des Briefes weist leider einige Fehler auf. So werden die von Stein verwendeten Wörter »aeterni« mit »aeternitatis« und »Paradoxie« mit »Paraderei« übertragen.)

⁶¹ Herrmann 94–99.

Anfechtungen und Zerrissenheiten eine besondere Fähigkeit zur geistlichen Begleitung hat. Die Wertschätzung zeigt er ihr auch, indem er Stein Menschen wie Maria Cammissar anvertraut.

Die geistliche Begleitung, wie sie Schwind bei Edith Stein praktiziert, besteht zum einen darin, daß er ihr den Umgang mit dem Alltäglichen, auch mit »ganz normalen« Menschen zumutet. Er zielt darauf ab, daß Edith Stein im Leben ankommt und nicht daraus entflieht. Doch Demut und Mut gehören zusammen, sind zwei Seiten einer Medaille. Deshalb bestärkt Schwind Edith Stein auf Gebieten, wo er bei ihr produktive Stärken ausmacht, und ermutigt sie in ihrem wissenschaftlichen Engagement und zu einem intensiven spirituellen Leben. Zur *Klärung* des Weges, den sie nimmt und nehmen soll, dienen zudem die unzähligen Gespräche in Speyer und Bergzabern. Oft lang und sehr intensiv, führen sie den Priester durchaus zur Erschöpfung. Doch die Auseinandersetzung mit Edith Stein ist ihm zugleich Erholung, die er – auch aus Treue zu der begonnenen Aufgabe und dem ihm anvertrauten Menschen – nicht aufgeben will.

Nicht unbeachtet darf ein letzter Aspekt bleiben, den ich mit dem Stichwort *Geborgenheit* überschreiben möchte. Edith Stein berichtet sehr bald nach der Kontaktaufnahme mit Schwind diesem von ihren familiären Problemen, vor allem dem Riß im Verhältnis zur Mutter, der durch die Taufe entstanden ist.

In Edith Steins Speyerer Zeit, so meine ich, lassen sich drei wesentliche Stützen ausmachen, wo Edith Stein geistlich, geistig und emotional Halt und Heimat findet. Die erste und entscheidende stellt ihre Beziehung zu Gott dar, der sich in Christus als dem Gekreuzigten und Auferstandenen menschenfreundlich offenbart und in der Eucharistie unter den Menschen gegenwärtig ist und bleibt. Die zweite liegt im Austausch mit Freunden aus dem Bereich der Phänomenologie, Schülerinnen und Schülern Edmund Husserls, die sich im Haus der Conrads in Bergzabern trafen und dort den später so bezeichneten »Bergzaberner Kreis« bilden.⁶²

Der dritte Ort, der Edith Stein die nötige Geborgenheit schenkt, ist die Familie Joseph Schwinds. Über das Kloster hinaus pflegt Stein zu niemand in Speyer nähere Kontakte außer zu ihrem geistlichen Be-

⁶² Feldes, Joachim: Dem Bergzaberner Kreis auf der Spur, in: Gottstein, Dietrich u. Sepp, Hans Rainer (Hg.): Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des Politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag (Orbis Phaenomenologicus Perspektiven N.F., Bd. 116), Würzburg 2007.

gleiter und der kleinen Familie, die bei ihm wohnt. Hier, am Domplatz 7, findet die junge Frau, ohne Vater aufgewachsen, wieder einen väterlichen Freund, hier gewinnt sie in seinen Nichten, besonders Anna, Menschen, die ihr zu Freunden werden. Hier erlebt Edith Stein Familie. Ob Joseph Schwind dies so wollte, kann durch Äußerungen von ihm oder anderen nicht belegt werden. Verwehrt hat er diese Entwicklung jedenfalls nicht.

QUELLEN

- Best, Josef: Stadtverwaltung ehrt Prälat Joseph Schwind aus Schifferstadt, in: *Die Rheinpfalz* v. 24.11.1951
- Herbstrith, Waltraud (Hg.): *Erinnere dich – vergiß es nicht. Edith Stein – christlich-jüdische Perspektiven*, 1990
- »Ich habe mein Geburtshaus nicht wiedergefunden!« Erinnerungen an den Prälaten Joseph Schwind zu seinem hundertsten Geburtstag, in: *Schifferstadter Tagblatt* v. 28.11.1951
- Joseph Schwind: Sein Geburtshaus und sein Sterbehaus, in: *Die Rheinpfalz* v. 28.11.1951
- Lauer, Nikolaus: Lebendige Liebesflamme. Edith Stein zum Zeugnis, in: *Pilger-Kalender 1972*, 22–39
- Przywara, Erich: Edith Stein. Zu ihrem zehnten Todestag, in: *Die Besinnung* 7 (1952) 238–242
- Schwind, Konrad:
 - Brief an den Karmel Köln v. 20. Dezember 1948
 - Brief an Maria Buchmüller, Nürnberg, v. 17. Dezember 1952
 - Brief an Schwester M. Aloysia Linke OCD, Köln, v. 24. September 1957
- Stein, Edith:
 - *Die Frau*, Internationales Edith Stein Institut (Hg.): Edith-Stein-Gesamtausgabe 13 (2000²)
 - Prälat Joseph Schwind, in: *Korrespondenzblatt des Priestergebetvereins im theologischen Konvikte zu Innsbruck* 62 (1927) 6–9
 - Selbstbildnis in Briefen I (1916–1933) = ESGA 2 (2000)
 - Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden = ESGA 4 (2001)
 - Zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum des H. H. Prälaten Joseph Schwind, in: *Der christliche Pilger* 34 (1926) 531f.

LITERATUR

- Althausen, Heinrich: Dr. Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta a Cruce OCD und ihre Beziehung zur St. Martinskirche, Bad Bergzabern, in: Katholische Pfarrgemeinde Bad Bergzabern (Hg.): Festschrift anlässlich des 100jährigen Weihetages der Pfarrkirche, 1979, 86–95
- Bumb, Bernhard/Feldes, Joachim: Auf den Spuren Edith Steins durch Speyer, 2006
- Feldes, Joachim:
 - Dem Bergzaberner Kreis auf der Spur, in: Gottstein, Dietrich u. Sepp, Hans Rainer (Hg.): Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des Politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag (Orbis Phaenomenologicus Perspektiven N.F., Bd. 116), 2007
 - Diesen lieben Blick vergesse ich nie. Edith Stein und der Liebfrauenberg, 2000
 - Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein (Edith Stein). Impulse für eine Ökumene, die weitergeht. Hg.: Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e.V., 2004
 - Edith Stein und Bad Bergzabern, in: Menschen prägen eine Region – eine Region prägt die Menschen. Heimatjahrbuch des Landkreises Südliche Weinstraße 2003, 24–30
 - Edith Stein und Schifferstadt, 1998
 - »Er hat uns zu Gliedern seines Leibes gemacht.« Am 2. Februar 1922 wurde Edith Stein in Speyer gefirmt, in: Der Pilger 5 (1998) 23
- Herrmann, Adele: Die Speyerer Jahre von Edith Stein, 1990
- Spindler, Matthias: Der richtigste Mann für uns arbeitendes Volk. Der Fall Karl Beck 1924/25, in: Stadt Schifferstadt (Hg.): Schifferstadt. Geschichte und Geschichten, 1998, 257–270